

Predigt in der Peterskirche Heidelberg

am 29.1.2006

Epheser 1,15-20a

Prof. Dr. Ingrid Schoberth

Liebe Gemeinde,

Im Einleitungsteil des Epheserbriefes, aus dem der Predigttext stammt, geht es, wie in Briefformularen anderer biblischer Briefe um den Dank und um die Fürbitte für die Gemeinde, an die dieser Brief gerichtet ist.

Hören sie den Predigttext für den heutigen 4. Sonntag nach Epiphania, Kapitel 1, die Verse 15–20a:

Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesus Christus und von eurer Liebe zu allen Heiligen,

höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet,

daß der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen.

Und er gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr von ihm berufen seid, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes für die Heiligen ist

und wie überschwenglich groß seine Kraft an uns, die wir glauben, weil die Macht seiner Stärke bei uns wirksam wurde, mit der er in Christus gewirkt hat.

Ich möchte den Predigttext als Brief an uns lesen, der uns aufmerksam macht auf unser Leben aus dem Glauben an Jesus Christus: er führt uns in die Erinnerung an das, was uns von Gott zukommt und verweist uns zugleich darauf, wozu Gottes Kraft seine Gemeinde befähigt:

Dank – wider das Schwarzmalen über den Verlust des Glaubens

Können wir in diesen Dank „für den Glauben an den Herrn Jesus Christus und der Liebe zu allen Heiligen einstimmen?“ Die Stimmungen in der so genannten Postmoderne sprechen oft eine andere Sprache. Der Verlust der Kirche als tragender Institution in Sachen Glauben, wie auch das religiöse Leben des einzelnen wird gegenwärtig beklagt: die Abmeldung aus dem RU und ein Alternativfach Ethik bestimmen die Diskussion; der geringe Gottesdienstbesuch wird beklagt und Theologische Fakultäten müssen ihre Berechtigung aufgrund schwindender Studierendenzahlen begründen...Der einzelne ist einer Vielzahl an religiösen Perspektiven ausgesetzt. Sie zwingen ihn zur Wahl, die er zu leisten doch nicht in der Lage ist. „Der Glaube an Jesus Christus“ – lässt sich darüber nicht doch nur eine Klage anstimmen – und verliert sich der Dank im Schwarzmalen – einer Situation, die nichts mehr zu danken aufgibt?

Der Brief an uns fordert einen Blickwechsel ein: weg vom Schwarzmalen, hin zur genauen Aufmerksamkeit auf die Wege des Glaubens, die genügend Anlass zum Danken geben:

Ich denke an so manchen Schüler aus dem Religionsunterricht, der sich in einer lang andauernden Diskussion mit mir auseinandergesetzt hat: Nein, nicht die Absage an Christlichen Glauben hat ihn bewegt, sondern Christlicher Glaube hat ihn ins Nachdenken gebracht, hat ihn mit der ihn bestimmenden Aussage „ich bestimme selbst, was ich glauben will“ noch einmal neu konfrontiert – Hier zeigt sich im Unterricht der Glaube an Jesus Christus als Weg des Nachfragens und auch des Zweifelns. Aber in alledem doch die Bewegung auf den christlichen Glauben zu ... ausprobierend, ob er für den Schüler sich als tragfähig erweisen kann.

Und ich denke an die vielen Gespräche die geführt werden angesichts der vielen Katastrophen, die überall auf der Welt hereinbrechen und die unruhig machen, ob wir unmittelbar betroffen sind oder sie nur von fern wahrnehmen: diese Unruhe ist lebendig und führt Menschen ins Fragen, ins genaue Nachfragen und oft zu Gott, dessen Macht sie in Frage stellen oder von dem sie in irgendeiner Weise Hilfe erwarten.

Ich erinnere mich an den Mauerfall, an die Montagsdemonstrationen in Leipzig, an die Kerzen und Blumen, die dort aufgestellt wurden in der Hoffnung, daß viele, die bei diesen Demonstrationen verhaftet wurden, wieder freikommen würden – und es geschah noch mehr – Menschen wurden in eine lang ersehnte Freiheit von einem engen und ideologischen Regime geführt und ihre Gebete wurden erhört.

Und schließlich die Evangelischen Kirchentage; eine eigene öffentliche Form der Kirche, mit der sich zeigt, daß das Schwarzmalen nicht an der Zeit ist. Sicherlich könnten sie weitererzählen davon, daß es Grund genug gibt, in diesen Dank einzustimmen: könnten sie erzählen von Begegnungen, eigenen Glaubenserfahrungen und – schönen Gottesdiensten hier in der Kirche: Sie machen gewiß und lassen gewiß sein in dem Glauben an Jesus Christus – ja, sie führen in die Gegenwart Gottes und statten uns für unseren Alltag aus.

Der Brief an uns heute erinnert uns an Gottes Gaben und führt uns in die Aufmerksamkeit auf unseren Glauben, zur Lebendigkeit, die wir im Glauben spüren, zur Freude über den Trost und die Befreiung, die uns vom Kreuz Jesu Christi erreicht und zur Offenheit für die Fragen im eigenen und im gemeinsamen Leben, zu der uns der Glaube an Jesus Christus herausfordert. Vielfältig ist darum auch unser Dank: wir kommen ihm in unserem Leben auf die Spur, wenn wir aufmerksam unser Leben und die Begegnungen mit anderen im Blick behalten. Dann können wir wahrnehmen, daß der Glaube unser Leben trägt, daß er die Welt verändert und daß er tröstend Menschen erreicht. Denn sie stoßen auf eine Hoffnung, die stärker ist als der Tod, als alles Leiden und alle Ausweglosigkeit.

Wir besitzen den Glauben nicht wie einen Besitz, sondern im Danken kommen wir in Bewegung, werden der vielen Erfahrungen inne mit unserem Glauben mitten in der Welt. Und das nicht nur, wie Bonhoeffer formulierte, „zur Scheinlösung unlösbarer Probleme oder als Kraft bei menschlichem Versagen, immer also in Ausnutzung menschlicher Schwäche bzw. an den menschlichen Grenzen“. Vielmehr „in der Mitte, ... in der Kraft ... und im Leben und Guten des Menschen“ wird unser Glaube zur Realität, erfahren wir Gottes Trost und Nähe, oft unmittelbar, manchmal nur in Spuren – wie bei meinem Schüler.

Bitte – die Licht- und Farbenhungrigen:

Darum sind Christen „Licht- und Farbenhungrige Menschen“, die nicht aufgeben, ihr Leben in dem Vertrauen auf Jesus Christus zu gründen; sie sind keine Schwarzmalerei, die aufgeben, die von der Übermacht der Realität kapitulieren.

Freilich ist das nicht leicht. Die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, die neue Kultur des Kapitalismus, in der der einzelne immer mehr das Gefühl hat wirtschaftlichen Interessen ausgeliefert zu sein aber auch die Erfahrung, immer flexibler sein zu müssen, um den ökonomischen Veränderungen standhalten zu können, führen in bedrängende Situationen, die die eigenen Kräfte aufzehren. Die Sehnsucht nach Lebendigkeit und Freiheit, die Sehnsucht nach gemeinsamen Leben, nach einem Leben, in dem nicht nur der Konsum oder die Leistung zählt, sondern das Gute und Schöne des Lebens aufgehen kann, scheint keinen Platz mehr zu haben.

In diese bedrängende Situation hinein lesen wir nun von der Fürbitte, „daß der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, uns gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen. Und daß er uns gebe erleuchtete Augen des Herzens, damit wir erkennen, zu welcher Hoffnung wir von ihm berufen sind, wie reich die Herrlichkeit seines Erbes ist und wie überschwänglich groß seine Kraft an uns, die wir glauben...“

In überschwänglichen, poetischen Worten wird hier festgehalten, worauf wir trauen können. Diese Worte setzen von der kalten und nüchternen Diagnose unserer Lebenswelt ab und öffnen Räume zum Leben. Entgegen allem Nüchternen und Bedrängenden des Lebens ist es die überschwängliche Kraft Gottes und die Macht seiner Stärke die in unserem Leben wirksam ist: Denn wie Christus aus dem Tod auferweckt worden ist, so wirksam wird auch Gott sich an uns erweisen.

Darin wird die Fürbitte aus dem Epheserbrief zu einer Verheißung für unser Leben: Gott wird uns helfen, recht unterscheiden zu lernen, was das gute Leben ist und wo wir falsche Wege gehen; er wird sich immer neu selbst mit uns auf unsere Wege begeben und bei uns sein; er wird uns erleuchtete Augen des Herzens geben, daß wir erahnen und erspüren, daß unser Leben und unsere ganze Existenz von ihm gehalten wird und – er wird uns gewiss machen, daß unser Leben nicht im Tod endet.

Diese Verheißung trägt alles zusammen, was das Leben aus dem Glauben reich macht – unser Leben wird in ein neues Licht getaucht: macht uns zu Licht- und Farbenmalern in der Welt der Schwarzmalerei. Der Tod, alles Scheitern und jeder Schmerz, alle Bedrängnis und Sorge werden darum nicht das letzte Wort behalten. Unser Leben wird licht und hell, auch wenn die Tatsachen übermächtig erscheinen.

III. Leben aus Gottes Kraft

Im Leben aus Gottes Kraft, aus der Macht seiner Stärke, gewinnt unser Leben seine Konturen – inmitten der Schwarzmalerei und inmitten beengender Strukturen, die oft nur eine Freiheit vorgaukeln und wo diejenigen auf der Strecke bleiben, denen ein Leben im main-stream nicht gelingt.

Kurt Marti hat ein solches Leben aus Gottes Kraft in ein Gedicht gefasst: es heißt Wünsche und es rührt an all die Sehnsucht, die christlicher Glaube offenhält, und die hinführen zu einem Leben, das dieser Kraft vertraut: Es ist ein Gedicht, das den Perspektivenwechsel vor Augen führt, in den wir im Glauben gestellt sind: Wünsche:

Ach, daß ich, wenn's drauf ankommt,
im Gegner den Bruder,
im Störer den Beleber,
im Unangenehmen den Bedürftigen,
im Süchtigen den Sehnsüchtigen,
im Säufer den Beter,
im Prahlers den einst Gedeimigten,
im heute Feigen den morgen Mutigen,
im Mitläufer den morgen Geopferten,
im Schwarzmalerei den Licht- und
Farbenhungrigen,
im Gehemmten den heimlich Leidenschaftlichen
erkennen könnte!

Leicht ist das nicht.

Es bräuchte, o Gott, die Gegenwart Deines Geistes!

Und wie schaffe ich, der Ängstliche, es,

im Lauten den Leisetreter,
im Arroganten den Angsthasen,
im Behaupter den Ignoranten,
im Auftrumpfer den Anpasser

zu entlarven?

Auch das, auch das gehört zur Liebe, wie Jesus sie lebte.

(aus: Kurt Marti, Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde, Stuttgart 2000, S. 144)

Das Gedicht erzählt von der Wirksamkeit der Kraft Gottes mitten in unserem Leben; Gottes Kraft macht uns Mut, dann wenn's drauf ankommt, an unserer Sehnsucht nach Licht und Farben festzuhalten und sie befreit uns von der Angst vor Behauptern, Auftrumpfern, Lauten und Arroganten: Denn Gottes Kraft ist in Christus wirksam geworden ist, und seine Kraft und Macht wird sich auch in unserem Leben erweisen – aus dieser Gewissheit leben wir: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft und die Kraft Gottes, die unser Leben neu ausrichtet auf Hoffnung hin, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen